

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 6

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inferaten-Annahme: August H. G., Stadestraße 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12453  
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur AG, Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Giltfreigeber 60 Rp.; Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorchriften der Inserate - Inseratenchluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros - Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

## Worte zu Worten am falschen Ort

J. M. „Mit der fremden Sache kommen, um mit der eigenen abzuscheiden“, mag schlaun sein, aber nicht dort, wo die eigene von Anfang an auffällig durchschimmert.

Kürzlich verbande ein Preßdienst ein Aufsätzchen mit dem jivialen Titel

„Wieder einmal Frauenstimme“

Das selbe gieselt, nachdem schon im ersten Satz die neuen Nationalräte als Opfer des letzten frauenrechtlicheren Vorstoßes beklagt worden sind, im pathosbefangenen Satz „Ihr Frauen kehrt heim!“

Wir freuen uns, daß der Aufsatz von einer solchen Hochschätzung des weiblichen Einflusses auf die Männer getragen ist. Es freut uns, anerkannt zu sehen, was die Frau in der Erziehungslehre. Nur — die Betrachtung dieser Sachlage führt uns zu ganz anderen Schlüssen über das,

was not tut.

Nämlich: Nicht, der Frau gebührt „kein politisches Vrecht“; nicht, sie soll die Tätigkeit ihrer erzieherischen Fähigkeiten auf den häuslichen Kreis beschränken; nicht, sie soll den Platz im Berufsleben aufgeben. — Sondern: Erst das Stimmrecht ermächtigt der Schweizerin, zum Wohl des Landes mit ganzer Kraft zu wirken. Erst wenn die Frauen noch viel zahlreicher als Lehrerinnen, als Mitglieder der Erziehungsbehörden tätig sind, ihre Erziehungsarbeit voll auszuüben. Erst eine noch größere Entfaltung ihrer beruflichen Fähigkeiten bedeutet eine volle Weiterbildung aller Kräfte zur wirtschaftlichen und geistigen Selbstbehauptung unseres Landes.

Wie wirkt die Frau auf die Politik.

Die Bildung des Volkswillens? Der Verfasser denkt sich die Sache folgendermaßen:

„Ort der Handlung: ein ruhiges Zuhause“

„Ohne Scheidungsbuchstabe (der Ehemann) privat mit der Bekümmert über seine Sorgen. Frau hat der nicht an irgend eine Partei gebunden, gefunden, einfachen Alltagsüberlegungen entspringen, leicht er williger sein Ohr als doktrinarer Frauenföhlen... Wer glaubt, die Frau sei heute schuldig, sei nicht imstande dem geltung zu verschaffen, was sie im Staat verwirklicht wissen möchte, der unterschätzt die Staatsföherin (und wenn es die Staatsföherin selber nicht glaubt? Weh). Sie braucht ja gar nicht den Bund der Ehe um sich durchzusetzen — die Unverheiratete spricht zum Bruder, zum Freund — wer es meist ist, gefächelt zu werden, wird gefächelt. Das wäre nun: bisher haben doch die Propheten, welche es in eigenen Band nicht waren, immer etwas anderes gesagt! Weh... Der Staat selber als Behörde leidet der Frau kein Ohr...“

Nun darf wohl bemerkt werden, daß in m r o d a ein deutlichen gehört wird, was s Klipp und klar gesagt wird.

Wiel, viel deutlicher, als was in „willig geklebene“, vieldesicht unwillig geklebene, oder auch gar nicht geklebene Ohren geklappert wird.

Ja, sogar wenn wir den günstigsten Fall, die willig geklebene Ohren, annehmen, wird häufig an Ende etwas ganz anderes vernommen, als tatsächlich gesagt wurde, wie bei dem beliebtesten Gesellschaftsspiel: Die Kinder bilden eine Reihe. Das das rechte rechts tagt dem nächsten einen Spruch ins Ohr. Dieses flüstert ihn weiter und so kann aus „Neb immer Treu und Redlichkeit“ ein „Dem Spinner ich es Redtli abverbeit“ werden.

Aber selbst wenn die Worte der Frau doch ganz deutlich vernommen würden und ihre Meinung heargenau vertreten würde, so müßten wir uns ja besorgt die Frage stellen:

„Wären die Männer Mariowetten?“

Puppen, die sich an Drähten ziehen lassen? Wir wollen und können dieser Auffassung, zu welcher die Feststellungen des Verfägers wohl führen, nicht beitreten. Evident wir doch die freie Willensbildung des Gatten, Bruders, Freundes in politischen Belangen nicht aufhört.

Wenn die Frau, was wir dem Verfäger gerne glauben, „auch wohl als

Trägerin so: eigenem Reuen, Franlichem,

tagtäglich sich“, wenn sie dem Lande so vorrechtlich dient, „indem sie die Söhne, die später zum Reigieren aufgerufen werden, sei es als einfache Bürger, sei es als Mann von Amt und Würde, auf die Regenschicht vorbereit“, so ist es wohl das Beste, sie flüstere ihre Ansicht nicht anderen zu,

sie rede gerade selber.

erhebe ihre Stimme. Das aber ist doch einzig mit dem Stimmrecht — wie schließlich das Wort deutlich genug sagt — möglich. Die politische Gleichberechtigung der Frau, ist der kürzeste und wirksamste Weg, auf dem sie unser gemeinsames Schicksal mitbestimmen kann.

Die Methode ist alt und täglich neu:

Wenn jemand beifügt, was man selber gerne haben möchte, so versucht man, ihm zu suggerieren, daß er sich mit dem Verzicht darauf die Erfüllung seines Herzenswunsches erlangen kann. Oder um ein geschichtliches Beispiel anzuführen: Der Erwohner verspricht dem Lande, in welches er einfällt, die ersehnte Freiheit.

Nun, wer wollte nicht, „a qui rève la jeune fille“. Welchem Mädchen nicht die Sehnsucht ein süßes Bild erfüllbaren irdischen Glücks? Umgeben von dem geliebten Mann, den gemeinsamen Kindern, mit jedem Gedanken, jeder Tätigkeit für diese wirkend, ist das Leben der Frau ein Entgegennehmen und Ausgeben von Liebe. Dieses Bild ist ein Schatz auf dem Seelegrund der Frauen. Nichts kann es verwischen. Die Hoffnung auf seine Verwirklichung ist mit der Hoffnung auf die große Entfaltung der Persönlichkeit die allerzärtliche des Lebens.

Wo sie glauben, daß dieses innere Bild wirkliche Gestalt annehmen könnte, sind junge Frauen zu großen Opfern bereit, aber hier und da auch, tragische oder komische Vorfälle beweisen es genau, zu großen Reum. Trotzdem lassen sie sich nicht Sand in die Augen streuen, daß dieses süße Bild mit einem riesigen Verzicht der Frauen auf berufliche Erwerbsarbeit zu erkauft wäre. Denn sie wissen, daß das Gegenteil zutrifft.

„In der Tat stehen viele Frauen und Mädchen heute mit dem Mann tagtäglich in Fabriken, sie arbeiten in Büros, im Laden und Labor. Heberall haben sie durch ihre Leistung bewiesen, daß sie Männerwert wohl zu erheben mögen. Ist diese Entlohnung aber die die wir uns wünschen? Fragt doch die Arbeitsgeföherin, ob sie nicht gern den Arbeitsplatz verläßt, um in einem eigenen Heim zu wirken, als Frau und Mutter. ihrer eigentlichen Berufung, frei zu dienen. Wie manche würde wohl das höhere Frauenamt Freiheit, das der Beruf viel leicht bietet, nicht drangeben für das andere.“

Wber die „Arbeitsgeföherin“ — oder etwas weniger getragen, die Kollegin, — welche man fragt, wird sich

einige Überlegungen grundsätzlicher Art erlauben und dann antworten:

Für den Gatten, die Kinder, das eigene Heim zu wirken, ist ein Beruf, der seine Schönheit, seinen Sinn, seinen Segen für die Frau durch die Liebe zu dem Gatten erhält und nur durch sie. Der würde nicht jedes junge Mädchen die Vorsie lung einer Ehe ohne Liebe mit Vorzue erfüllen? Der Gebante an ein solches Leben erstreckt, auch wenn dieses vom Rahmen des schönsten Heimes gefächert wäre. Weitens aber können sie sich eine Ehe ohne Liebe gar nicht vorstellen.

Und die Liebe?

„Von ihr sagt man: L'amour est l'onkant de la libertä. Das heißt, sie kommt nie auf Befehl, nur freiwillig. Und noch etwas anderes! Welche Worte reimen sich in den Gedichten so oft zusammen? Liebe und Leid. Das will meist heißen, wo die Liebe vergeblich bekrennt, ist das Unglück da, wie es das alte Suggisbergelied berichtet: „Man er mir nie werde, vor Gummern firden i.“

In anderen Worten wollen wir damit einestellen sagen: Die Frau darf nur durch die Liebe und nicht aus anderen Gründen, wirtschaftlichen, zur Heirat gedrängt werden. Das heißt, sie muß unabhängig sein, grundsätzlic frei wählbaren Wönnen. Und andererseits: Kein Abhängigkeitsverhältnis ökonomischer Natur soll sie zwingen, auf die Erfüllung der Liebe, welche ihr nun einmal das Schicksal erteilt hat, zu verzichten. Das „Bettle, hunger, stirb!“, mit dem der Vater in Shakespeares Romeo und Julia der Tochter ihrer Liebe wegen die Erbitzengrundlage entzieht, indem er sie aus dem Hause stößt, soll eine Julia der Gegenwart und Zukunft nicht mehr ins Verderben fñrtzen können. Davor aber ist das junge Mädchen grundsätzlic nur geschützt, wenn es wirtschaftlich auf eigenen Füßen steht. (Fortsetzung siehe Seite 2)

## Den Helferwillen der Frau dem Staate nutzbar machen!

Wir haben gesehen, wie durch Jahrhunderte die Frau in der Öffentlichkeit stets dort am Plage war, wo es zu helfen gibt. Sie hat die Mühe gesehen, erkannt, und gleichzeitig das unbändige Verlangen gehabt, zu lindern und zu helfen. Sie hat mit schöpferischen Kräfte Werke der sozialen Gerechtigkeit und Menschlichkeit ins Leben gerufen, ohne die unsere Gesellschaftsordnung längt verfatgt hätte.

So müssen wir auf die Hilfe der Frau hoffen, nicht, wo es gilt, schwerere soziale Probleme zu lösen, als sie seit langem dem Staate gestellt worden sind. Niemand wird glauben, daß der Krieg die soziale Frage zu lösen vermag; er vermag sie aber in ein akuteres, zur Lösung drängendes Stadium zu bringen.

Und die Lösung wird darin bestehen, daß wir durch Einsicht und durch Opferinn eine neue rechtliche, wirtschaftliche und soziale Basis gewinnen, nicht durch Umsturz und billige Preisgabe des individualistischen Prinzips, aber dadurch, daß wir uns im Gebrauch unserer Freiheiten einschränken zugunsten des gerechten Ausgleichs und daß wir uns gleichzeitig der noch bleibenden Freiheiten wert erweisen, indem wir sie als Verpflichtung zugunsten des Staatesganges betrachten.

Wenn nur ein Teil jener Eingabe, deren die Frau von Natur aus fähig ist, nur eine Spur ihrer menschlich tiefen Einsicht und ihres Helferwillens dem Staate politisch nutzbar gemacht werden kann, durch das Mittel des Stimm- und Wahlrechts, dann besteht die Möglichkeit, innerpolitische Schwierigkeiten zu bemeiden, die Harmonie der Verbindung aller geistigen Leistungen und materiellen Interessen zu erlangen und mit dem Beweise, daß die demokratische Staatsform auch politische Krisen zu bezwingen vermag, ihr Lebensrecht und damit die Unabhängigkeit unseres Staates für die kommenden Generationen zu erhalten.

Darin liegt heute die politische Mission der Schweizerfrau.

Helene Thalman-Antenen.

## Am 5./6. Februar

geht der Bürger an die Urne. Die Bürgerin hat keine Möglichkeit, ihre Meinung bei der Abstimmung mit Gewicht zu betreiben. Dabei beharren die Sozialen Gewerkschaften, die uns Frauen angehen. Die Wahl eines zürcherischen Stadträsidenten, die Wahlen von Lehrerinnen und Lehrern, Mitglieder von Schulbehörden und des Verächtes, Rechte für Schulpflichtigen, die Kriegsauswertung usw. — das alles sind Belange die uns Stadtbürgerinnen lebhaft interessieren, und über die wir mitbestimmen möchten. — Namentlich ist die Wahl eines neuen Stadträsidenten für uns sehr wichtig. Wir erwarten von ihm, daß er sich für die gerechten Forderungen der Frauen nach dem aktiven und passiven Wahlrecht im Staat voll einsetzt.



## VERENAS HOCHZEIT

Verheiratet: Es war alles besser gekommen als Verena dachte. Wohl war sie vom Ehe, mo sie und Epp, der Vater ihres Kindes, die besten verstehen können. Aber die erst die foferte Manfell Peters vom Langenrathen hatte sie ihrer immer noch angenommen. Jetzt war sie sogar Vater der kleinen Verena geworden, während Verena eine neue Stelle angenommen hatte, um das nötige Geld für eine Heirat mit Epp zu verdienen. 5. Fortsetzung

Der Dreißigste war gekommen. Manfell lag am Fenster und lächelte. Das Kind lag neben ihm im Koch.

„Manfell Thereje!“ rief Verena, die mit einem köcheln Wädel vor der Tür stand, „ich will eben noch keine Sachen waschen, damit ich morgen alles in Ordnung habe.“

„Mut“, sagte merkwürdig einfüßig das Fräulein. Verena hatte noch lange nicht gewaschen, als Manfell ihren Namen rief.

Sie trat mit nassen Händen unter die Türe.

„Ich gehs nicht mehr her, Verena“, rief ihr Manfell Thereje zu, „ich behalte es!“

„Manfell, ist es wahr?“ fragte Verena mit bebender Stimme.

„Und lauf hinunter ins Dorf und sag's der Frau. Und, Verena, es soll ihm an nichts fehlen bei mir,

ich hab's lieb, du weißt es! Ich will es behalten, bis du und Epp einander betraden können, in Gottes Namen. So geh's ja auch schneller. Du brauchst mir nicht zu danken“, wehrte sie Verena ab, „ich tu es wegen mir selber. Eit dich jetzt und lauf.“

Verena zog ihre nasse Schürze aus, ganz sitzig vor Freude, botte ihre Fäde und ein Knofidun und wart noch einem glücklichen Blick auf ihr Kind und ging. Als sie eine Weile gelassen war, drehte sie sich um und blickte zurück. Da fand Manfell mit dem Kind im Arm in der Sonne unter der Säule, daß das rosa Mädchen weifig leuchtete.

„Es hat gelacht“, ichrie sie Verena nach, und ihr Gesicht glänzte vor Freude.

11.

Es war Sonntag. In Manfell Peters' Wohnstube war es ganz still. Alles Lebende darin schlief. In dem geräumigen Bettchen die achtzehn Monate alte Reil. Ihre leuchtenden Wädelchen lagen wie zwei rote Pfefferchen auf dem schneeweißen Kissen, das Grütli frisch bezogen hatte. In dem einen Händen hielt sie eine bunte Buppe, und neben ihr lag eine molene, granatperlenfödelte Kage, deren Schweif kaum mehr an einem Faden hing.

Neben Reils Kopf schlief auch Manfell Peters in ihrem hohen betteden Schemelchen mit dem großen Ohren und den breiten Armlehnen. Sie hatte vorförsiglich eine weiße gebädelte Decke über das eine der Ohren gelegt, damit die Stiderte von ihren Haaren nicht bedrängt werde, aber der Kopf war von Seite gerührt und lag nun auf der anderen,

unbedrängten Seite. Die Franzen des Kopftüchleins bingen ihr ins Gesicht und über die Nase und lipelten sie, so daß sie unwillig den Kopf schüttelte, was wohl half, aber nur für kurze Zeit.

Es war heiß draußen. Durch die geschlossenen Läden summerte es grün-gelben, und der Duft der Kiebeln und Noten drang ins Zimmer. Da marcte das Orientor, und Schritte kamen über den Kies, und drei Schläge mit dem meingenen Klopfer hallten durch den Korridor; zaghalt der erste, schnellere und härter die beiden anderen. Grütli trocknete schnell ihre nassen Hände an der Schürze ab, neugierig, zu sehen, wer an diesem Nachmittage den Weg zu ihnen fände. Es war Verena.

„Was, du bist's, Verena“, rief freundlich Grütli, „aber nein, bei der Hitze kommt du zu uns heraus! Wäflst nach dem Reil gehen; aber ich erst ein wenig, sie schlafen heute noch drinnen.“ Sie hatte eifrig Himbeeren, Wasser und ein Stüchden Kuchen, das noch vom Mittag übrig war, und nötigte Verena zum Trinken und Essen.

Verena war magerer geworden, schmaler im Gesicht, und hatte nicht mehr die frischen Farben von ehedem. Sie sah während des Offens oft nach der Türe, hinter der sie ihr Kind schlafen mußte.

„Gehs es ihm gut?“ fragte sie.

„Ost! Ach! Du lieber Gott, die Manfell hat ja den Marren getroffen an dem Kind, und wenn nachts eine Cule schreit oder eine Kage miaut, so meint sie, dem Reil fehle etwas! Da heißt es springen, wenn dem Jungtäu...“ etwas best! Grütli lachte,

sie sprang ganz von selber, da brauchte ich keiner zu befehlen. „Ja, ja, das Kind hat es gut.“

„Ach, ja!“ In Verenas Stimme lag etwas, das Grütli aufsehen machte.

„Du meinst, weil du doch die Mutter bist, geht, und möchtest, daß die Kleine dir am meisten nachfragt. Aber denk doch, wie sollte das möglich sein? Es sieht dich ja so selten, ipäter wird es dich dann schon kennen.“ Verena seufzte ein wenig. Da ging die Türe auf, und Manfell trat herein.

„Grütli dich, Verena“, sagte sie, nahm des Mädchens Hand und tätschelte sie. „Komm in die Wohnstube, das ist recht, daß du kommst. Wäflst du nach deinem Reil gehen?“ Sie gingen in die Stube und standen am Bettchen, als die Kleine sich zu regnen und zu beinen begann, die beiden roten Jopeln eines nach dem anderen freizete, dann die Meingelen öffnete und lachte, daß man die glänzenden Bänder sehen sah. Es streckte seine Arme nach Manfell Thereje aus und hatte keinen Blick für Verena. Nur ihu hatten seine großen Äugen sie getreift, um rasch zu dem wohlbeliebten Gesicht der Manfell zurückzukehren. Verena trat den Tränen in die Augen.

„Wer Dreil, mein Gutes“, wollte Manfell sie töfchen, „denk doch, das Kind kann dich ja nicht kennen.“

„Ich weiß es wohl“, tätschelte diese, „aber es tut mir halt doch weh. Es ist halt doch mein Kind. Ich gönne ihm alles, ich bin ja so dankbar, daß es bei Ihnen sein darf — ich möchte es nicht wegnehmen... aber ich habe immer so Seimches mit ihm.“

Ein Begründen der Frau von den Berufen führt lebendig die Lage herbei, daß die jungen Mädchen aus wirtschaftlichen Gründen heiraten müssen, aus Notwendigkeit zu existieren, — warum das Wort umgeben — aus Not. In der Notlage aber kann man nicht widerlich sein. Anstatt „den Richtigen“ würden sie häufig „den Erstbesten“ heiraten müssen. Was eine Ehe bedeutet, wenn die Liebe fehlt, wolle sich ja nicht erlangen läßt, — von diesem Gland sprechen Hände. Anhängliche Dichtungen erleben Anflüge.

Man wirtz beliebt ein, es gäbe Wässer, zum Weisheit manche Handhabe, wo auf den Willen, geschwehe denn die Liebe, des Mädchens bei der Heirat überhaupt nicht geracht würde, und und doch leben auch diese Leute mehr oder weniger glücklich. Wahrscheinlich eher weniger. Das zeigen uns

„Volkslieder“

Spezieller — gräßlicher — Art, welche die furchtbare Traurigkeit dieser Frauen ausdrücken.

Robespierre und der National... einem Mann, nicht auch gleich, werdet ihr folgen. Ein Dummkopf, nicht auch gleich, wird sich umbringen, oder ein Säuer und Maulkorb aus der Scheite...

Da er leidet nicht sieht ich ihn; da er starb, nicht klagt ich um ihn. Nun auf der Bank er liegt — ans Weislagen bent ich nicht. Mit den Füßen ihn austupfte, mit den Händen das Grab ihn machte. Drückt zu mit einem Stein — ging dann hin für mich allein.

Das Elend aber, welches dem wirtschaftlichen Zwang zur Ehe entspringt, wird bei grundsätzlicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Frau vermieden. Ja, diese setzt sie in ungeschätzten Fällen sogar erst in die Lage, ihrem Herzen folgen zu können. Das Mittel, um diese Unabhängigkeit zu erlangen, ist die berufliche Arbeit.

„Das höchste sogenannte Freiheit“... welches der tatsächlich ausgeübte oder doch prinzipiell ausübbarer Beruf gewährt, ist schließlich nichts weniger als die Möglichkeit, die Freiheit der Frau, ihre Ehe auf den einzigen tragfähigen Grund, auf die Liebe zu bauen. „Das höchste sogenannte Freiheit“ bedeutet aber noch ein Meeres.

Jeder Mensch hat seine Bestimmung. Er ist mit einer Sendung vom Schöpfer in dieses Leben gesendet worden. Um seine Sendung zu erfüllen, wurde er mit Gaben ausgestattet; mit Gaben, die zur Entfaltung, zur Wirksamkeit drängen.

So ist im Kern der Persönlichkeit mancher Frau das Bewußtsein einer Aufgabe... verurteilt, welche sie zur Arbeit außerhalb dem häuslichen Bereich verpflichtet, zur aktiven Schöpfung von Kulturwerten in einer größeren Gemeinschaft als die Familie.

Praktisch heißt das, daß manche Frau eine Stellung in der Volksgemeinschaft sucht, wo sie ihre Gaben in den Dienst besonderer Aufgaben stellen kann. Es heißt, daß viele Frauen, ohne durch die Ehe gebunden zu sein oder auch nebenher, ihrer Berufung durch eine ihnen gemäße Berufstätigkeit Folge leisten wollen.

Nun sind die wirksamen Begabungen einzelner lebendig noch immer zum Ruh und Träumen des Volksganges gewesen. Denn es ist doch klar, ein Volk steht in seinem wirtschaftlichen und militärischen Selbstbehauptungskampf fester da, wenn es eine möglichst große Zahl begabter Menschen einsetzen kann. Und dennoch geschieht das Unfassbare: Es taucht die Mörtel auf, gerade begabte Frauen, denjenigen, welche eine verantwortungsvolle und bedeutungsvolle Stelle versehen können und wollen, die Wirksamkeit zu entziehen. Man will die Frau aus dem gehobeneren Berufen zurückdrängen.

Wollen die Frauen ihr Pfund vortragen? Wir können das nicht glauben, weil es dem Wohl unserer Heimat entgegensteht, welche die Hgl. Anna Siemsen: Der Weg ins Freie.

Und wenn ich komme, kennst es mich nicht und weißt gar nicht von mir.“ Sie trödete ihre Tränen. „Seh mit nur nicht böse und denk nicht, ich sei unbarbar. Mamiell, es hat es ja so gut.“ Mamiell klangelt und Grills hat.

„Grill, geh mit Reiß in den Garten, aber in den Schatten, und gib ihm seine Milch, aber nicht zu heiß, Grill, hörst du?“ „Ach habe ich ihm denn auch schon gegeben“, brummt Grill vor sich hin und ging mit dem Kinde hinaus.

„Berena“, begann Mamiell, „du hast vorhin von Dankbarkeit geredet mir gegenüber. Ich nehme in an, soweit es die Zeit betrifft, als ich Reiß zu mir nahm. Damals habe ich mich überwinden müssen — du weißt schon warum. Aber jetzt will ich nicht mehr von Danken hören; denn jetzt gibst du mir Berena, und nicht mehr ich. Ich bin reich geworden durch dein Kind, und du mußt danken, ich habe Leben und Freude durch Reiß um mich, und du bist allein. Es kann ja nicht anders sein, aber Berena, ich will dir doch danken. Und trags mir nicht nach, daß das Kind mich lieb hat, geht nicht?“ Sie hatte wieder des Mädchens beide Hände genommen und freischelte ihre Wangen.

Dann fuhr sie fort: „Du siehst eigentlich nicht gut aus, Kind, bist du nicht wohl, hast du viel Arbeit?“ „Ach nein, Mamiell, das nicht, aber — ich weiß nicht, es plagt und drückt mich halt, daß der Sepp und ich noch immer kein Paar sind, und jetzt sind doch anderthalb Jahre her, seit das Kleine zur Welt

Vom FHD

„Schweizerfrauen, wendet euch zum militärischen FHD!“ heißt es jetzt sogar auf den Postkempfen.

Eine Propaganda ersten Ranges wird inszeniert, um die Mädchen und Frauen für den Dienst in der Armee zu gewinnen. Radio und Presse huetellen mit ihnen dringenden Aufrufen.

Ob aber der einbringliche Appell großen Erfolg haben wird, erscheint uns fraglich. Nicht weil die Frauen, wie ihnen vorgeworfen wird, zu begünstigungslustig und zu bequem sind, um sich der Armee zur Verfügung zu stellen, sondern weil sie grobenteils nicht abkömmlich sind. Diejenigen, die sich bereits gemeldet haben, sind wohl meistens so gefesselt, daß sie sich, wenn auch oft unter Schwierigkeiten, frei machen und einige Wochen oder sogar Monate Dienst tun können.

Wollen alle anderen Mädchen und Frauen wirklich nichts vom FHD wissen? Zu die Begeisterung abgestuft, die zu Zeiten größerer Gefahr die Frauen entflammte? Wir glauben, daß die Gründe anderswo liegen.

Die Mädchen und Frauen stehen in einem außerhäuslichen Beruf, wenn sie nicht als Hausfrauen und Mütter einen besonderen Beruf erfüllen. Solange der FHD aber freiwillig ist, gestatten die wenigsten Arbeitgeber ihren weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen, sich für den militärischen FHD zur Verfügung zu stellen, ja, nur fargen wurde uns von einer durchaus ferienfirma gesagt, daß sie in ihrem Anstellungsvertrag mit ihren Arbeiterinnen ausdrücklich festlegt, eine Einreihung in den FHD könne nicht in Frage kommen, solange das Mädchen in der betreffenden Firma arbeite. Und man kann es dem betreffenden Arbeitgeber nicht einmal verbieten, solche Bedingungen zu stellen. Zu hart werden die Betriebe schon tangiert durch den obligatorischen Militärdienst der Männer. Es ist begrifflich, daß sie sich nicht noch vermehrte Schwierigkeiten aufladen wollen durch Arbeitsausfall von Seiten der weiblichen Angestellten und Arbeiter. Manches Mädchen würde allerdings gerne auch Dienst tun, kann es aber nicht wegen des Arbeitgebers. Erst wenn der FHD einmal obligatorisch erklärt wird, werden sich die Verhältnisse hier ändern.

Ein anderer Grund, warum sich viele Frauen

größtmögliche Entfaltung jedes begabten Geistes, jedes begabten Vermögens nötig hat. Aber auch als Bürgerinnen eines Staates, der die Freiheit des Einzelnen und die Persönlichkeitsentfaltung besonders hochhält, können wir es nicht glauben.

Wir glauben vielmehr daran, daß die Frau ihr Pfund immer mehr wägen lassen wird. Daß jede das ihre dazu beitragen wird.

Wir sehen, es geht bei diesem „Recht auf Arbeit“ der Frauen in einem doppelten Sinn um die Freiheit.

Nämlich um die Freiheit, einerseits ihre Bestimmung als Frau zu erfüllen und andererseits ihre Bestimmung als Mensch. Dies zu erkennen ist wichtig. Denn nur dann kann die Freiheit erhalten und erweitert werden. Wie wohl jetzt die Politik beweist, ist die Freiheit eines jener Güter, dessen Verlust man sich kaum bewußt ist, dessen Verlust sich einem aber unsehbar durch ständiges Weib einprägt.

Erhalten wir uns dieses Our Pergrühren wir es nach Kräften! Da es sich aber nicht bloß um eines der höchsten Güter handelt, sondern auch um eines der teuersten, müssen wir es uns etwas kosten lassen. Anstrengung, Ausbau und Solidarität sind der Preis.

Iam, Ihr glaubt nicht, liebe Mamiell, wie mich das brüht. Es ist mir immer, als müße man es mit ansetzen, als läßen es die Leute auf meinem Gesicht. Mein Mutterli hat es mir oft gesagt, als es noch lebte: Frau bleiben, Reiß, brav bleiben. Und ich habe es mir brav gelöhnt. Und ich spare und spare, und der Sepp spart, und doch will's immer noch nicht langen, daß wir uns heiraten können.“

„Aber Berena, ich hab dir doch schon einmal gesagt, ein bißchen nachhelfen kann ich auch. So viel habe ich dann doch, daß ich etwas daranwenden darf, daß mein Reiß seines Vaters Namen tragen kann. Was will denn der Sepp? Wieviel muß es denn sein? Was hast ihr für Pläne?“

„Ja, der Sepp sagt eben, er heirate nicht, Ehe er etwas machen könnte. Er begreift nicht, Frau und Kind uns Unglück zu bringen. Er möchte ein Wirtschaftsmieter in einem der Dörfer hier herum, mit Weizenland und Ställen, damit er Käse kalten kann und die Milch in die Käserie absetzen und ich soll die Gäfte bedienen. Oder er denkt auch, eine Bäckerei zu übernehmen, aber ein paar Kühe müßte er schon halten können, wenn es langem soll zum Bins. Und wenn wir noch so beides anfangen wollten, es langt halt nicht. Und jetzt, sagt Sepp, hätten wir es gut, und das Kind hätte es gut, und die Dummheit wollten wir nicht machen, sagt Sepp, uns zu betrauten und ein Kind nach dem andern bekommen und zuletzt nicht mehr ein noch aus wissen. Da sei es uns beiden moosler, so, sagt Sepp.“

„So, was der Sepp sagt, das wissen wir nun, jetzt möchte ich auch gerne wissen, was du sagst.“ „Ach, ich glaube, daß es für mich halt nicht dasselbe ist wie für den Sepp. Ich habe halt die Schande, nicht er, und dann meine ich immer, meine Reif sollte bald einen erlichen Namen haben, wenn der Sepp, wenn sie größer wird. Ich möchte schon gerne ein Heim haben, einen Ort, wo ich hingehöre. Und dann müßte ich auch nicht immer in Sorgen sein, daß es ausläme, daß ich ein Kind habe. Aber ich glaube schon, daß der Sepp recht hat, er will uns nicht unglücklich machen.“

„At' er selber kann gedacht“, brummt Mamiell und zanzelt ernstlich ihre Stirne. „Brent, ich rate dir, mach ihm Weine, du halt ein Recht dazu, und die Summ's schon rüsten. Nach ihm Weine, wenn er selber nicht lauten will — mit so Wämenen muß man nicht zu zart sein, die merzen das gar nicht... Und jetzt komm in den Garten zu Reiß.“ (Fortsetzung folgt)

Nachrichten der Woche

Inland Der Bundesrat hat verfügt, daß ab 1. März 1943 ein Ausgleich in der Verdiensteuer schon bei Arbeitsbeginn von einem Tag befristet werden (höchstens drei Tagen). — Grenze wurde verlegt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftwaffe die Kräfte ihrer militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrer im Jahre 1943 mit 24 Millionen an Ballonfahrten befreit. Die historischen Einheiten am 1. März sind mit 3,7 Mill. auf 54,8 Mill. Franken. — Kriegswirtschaft: Ertrage aus früheren Beschlägen wird der Verkehr der Postautos am Sonntag das beibehalten, doch können die Fahrpläne nicht immer innegehalten werden. — 1. März wird dem Rotkreuz die Kartellstelle beigemittelt. Der Rotkreuz bleibt gleich. Es handelt sich um eine Wagnahme zur Verwertung der großen leistungsfähigen Kraftwerke.

In dem ausgezeichneten Vortrag, den Herr Bundesrat Robert im Wintersemester Staatsbürgerskurs hielt, weist er mit dem vollen Ernst des verantwortungsbedingten Staatsmannes darauf hin, daß die Spannkraft in Volk und Armee unter keinen Umständen nachlassen dürfe, und daß die Sicherheit des Landes jeder anderen Erwägung vorausgeht. Wir wissen, daß der Krieg sich langsam unseren Grenzen nähert, und damit wächst auch die Gefahr für unser Land, in den Kriegskreislauf hineingerissen zu werden. Wenn wir nun in erhöhtem Maße bereit sein und alles zur Verteidigung des Landes einsehen, so wird vielleicht auch die Frage ernsthaft geprüft werden müssen, ob der militärische FHD nicht doch obligatorisch erklärt werden sollte.

Es würde allerdings verschiedene Umwägungen mit sich bringen. Einmal kann dann nicht mehr verlangt werden, daß die FHD ihre Leistungen selber anstellen, sondern man wird sie genau wie den männlichen Soldaten einleihen müssen. Ferner wird sich dann mit ab'uter Selbstverständlichkeit das Problem stellen, diese Frauen nicht mehr weiterhin zu Fürgern zusetzen und besten Ranges zu kempfen, die wohl Mädchen, aber keine Rechte haben, o dem daß ihnen die vollen Staatsbürgerlichen Rechte erteilt werden müssen.

Für Frauen uns, wenn die jegige Propaganda Erfolg hat und viele Mädchen sich in den militärischen FHD einreihen lassen. Aber wir bezweifeln, daß dieser Erfolg so groß sei, wie man erwartet. Die Gründe, die wir oben darzulegen beabsichtigen, sollten auch den verantwortlichen Stellen einleuchten.

Dr. Leonore Gourfein-Welt... In Genf starb hochbetagt Dr. Leonore Gourfein-Welt (1859—1944), die in Genf wissenschaftlichem Leben eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die junge Oesterreicherin kam nach Zürich, wo sie mit ihren Schwestern zuerst das Gymnasium besuchte, um dann später Medizin zu studieren. Sie erhielt 1889 das Eidgenössische Diplom. Ihre Doktorarbeit lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Ärztin, die sich speziell der Augenheilunde widmete. Die junge Doktorin fand in ihrem Gatten, Prof. Gourfein, leitender Arzt der Augenklinik, einen verständnisvollen Kollegen; sie wurde ihm eine große Hilfe bei seinen Arbeiten. Neben der ärztlichen Arbeit fand sie noch Zeit, über zwanzig wissenschaftliche Werke herauszugeben.

Leonore Gourfein hat die wahre Ärztin, nicht nur Helferin, sondern auch Trägerin, und Unabhängigkeit verdanken ihr Heilung, so sogar die Wiedererlangung des Sehevermögens.

Zur Erinnerung an ihren Mann beobachtete Frau Gourfein-Welt die Universität Genf mit zwei Ehenutzungen. Außerdem hat die Verföhrere das Hilfsnetz für kriegsgeschädigte Kinder reichlich besetzt.

Dem Blindenheim machte sie eine Schenkung, dessen eine Hälfte für die Aufnahme einjämmer und

ausland Die Vereinigten Staaten haben die Erblichkeitsfragen an Spanien einseitig mit Spanien beschließen befristet. Es wurde bekannt gegeben, daß in japanischen Kriegsgefangenenlagern Tausende von englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen im tropischen Dschungel verhungert, gestorben seien. Der Reichsleiter Laue hat durch Axtentale und durch das Internationale Rote Kreuz wurde nicht gestattet. Vorgesandene wurde nicht ausgeteilt. — Die Regierung der USA ließ durch die Schweiz in Japan protestieren.

In Rußland wurde eine Verfallungsänderung gutgeheißen, welche den einzelnen Sowjetrepubliken eigene Armeen und unabhängige eigene Außenministerie zubilligt.

Reichsführer Hitler sprach am dem Führerhauptquartier zum deutschen Volk und schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß dieser Kampf die Deutschen zum größten Sieg der Weltgeschichte führen werde. — In Italien wurden neun hohe Beamte und Marineoffiziere wegen „Vöhrerates“ von der nationalsozialistischen Seite zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die große englische Labour-Partei hat Ellen Wilkinson, parlamentarische Sekretarin im Innenministerium, zur Präsidentin gewählt. Ein neues ML steht eine Frau an der Spitze der Partei.

Die Entlastung Campione hat nach einem Ministerratstreich ihre Zugehörigkeit zur Vödrologierung erklärt.

Reichspropaganda Die russische Truppen sind in ihrem Vordringen die etliche Truppen übergriffen und haben vor Narva. Im Umkreis von 100 Kilometer um Leninabad sind keine deutschen Truppen mehr. Zwischen Nowgorod und Luga sind schwere Kämpfe im Gange. Im Süden ist die Gegenoffensive v. Manstein zum Stillen gekommen.

Italien: Die 6. Armee hat die deutsche „Gefahrzone“ durchbrochen und damit das schwer umkämpfte Gattina umgangen. An der Küste von Anzio landeten weitere alliierte Truppen, im Raum von Anzio finden schwere Kämpfe statt.

Palästina: Amerikanische Streitkräfte sind die Jorden übergriffen, auf den Marbablinen gelandet. Luftkrieg: Alliierte Bomber greifen erneut Berlin, Frankfurt, Braunschweig, Hannover an. Bologna wurde ebenfalls bombardiert. Deutsche Flugzeuge griffen London an.

alter Minister bestimmt ist, die andere Hälfte soll die beste wissenschaftliche Arbeit über Augenheilunde besorgen.

Die Verföhrere war überzeugte Anhängerin der Frauenbewegung. Als eine der ersten Ärztinnen Genf hatte sie unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, um allgemeine Anerkennung zu erreichen. Sie war Mitbegründerin des Akademikerinnen-Vereins und seit zehn Jahren seine Ehrenpräsidentin. Auf ihre Initiative hin wurde die Laboratoriumsschule in Genf gegründet. Sie war an allen Frauenbestrebungen des In- und Auslandes stark interessiert.

Ein arbeitsreiches und ausgefülltes Leben ist vollendet worden, und Genf trauert heute um eine Frau, die nur Gutes und Gutes wollte und leistete.

Wenn alles einander hilft, so kann es nicht fehlen, und wenn alles blühet, so muß ein Feuerfunken zur Flamme werden.

Jeremias Gottlieb

Stumme gehen spazieren

Ihr Erscheinen in den Straßen der Stadt ist heute bereits etwas Alltägliches geworden, es fällt jetzt jeweils mit dem schwellenden Knollen und dem ersten Anseufzer zusammen. Denn jetzt sind die Tage der Stummien im Gebirge in hohem Schwunge. Die Hotels in den Bergen und auch die Unfallkliniken haben ihre gute Zeit. Und auch die fähigsten Straßen erhalten plötzlich einen leicht negerd: fischen Appetit: Braungelbes ergeht sich darin und

wie gelag, die Stunfälle machen ihre beständlichen und vorlässigen Gellungspaziergänge.

Es gab noch eine Zeit, in der Baisanten hilflos standen, um den Stunfall an sich vorzubereiten zu sehen. Das waren Leute, die sich einer Winteraufenthalts in den Bergen als ein vom Ertrickungsstob bedrohtes und von schmerzhaftestragenden Fernarbeitern flankiertes Unternehmen vorstellten. Auf ihren Gesichtern ließ sich eindeutig das von unferm Großmüttern geprägte Spickwort ablesen: „Wenn sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Und aus ihren Augen sprach das von wohlwollender Sentationslust genährte Interesse jener, die sich nie solchen Eventualitäten aussetzen.

Heute hätten sie viel zu tun, wenn sie noch immer beim Erscheinen eines Kindes in Gebirge, einen einbildungsvollen Wabe am Straßenrande. Wollen bezeichnen wollen. Denn die geschäftigen Stummien und Weine sind nicht mehr eine Erscheinung, die sich auf herabzubühnende Ferienaufenthalte beschränkt; sie haben die Straße erobert, sie schreiten etwas milderbelebend, müßig an einem Stos daher.

Eine sind mit den abenteuerlichsten Umfaltungen, die man sich denken kann, befristet. Alte Lamellenfinfen mit Wachsigt überzogen, bunte Bettfedern aus denen ein Stück entfernt wurde, um die Fußstöße aus Aluminium frei zu lassen, sind das Liebliche. Es gibt aber auch Kreaturen, welche die kühnsten Wobelschöpfungen auf dem Gebiet der couponierten Schube überreifen und das will etwas heißen: Der gefundene Fuß steht dann jeweils in einem eleganten Schenktrumpf und im Ausgangsbüßig —

Schweizerische Nationalspende

Die Schweizerische Nationalspende wurde im Jahre 1918 aufbehalten auf der weitauslaufenden Fürsorgearbeit der Schweizer Frauen durch die Soldatenstufen und die Fürsorge für Wehrmannsfamilien, die schon 1914 begonnen hatte. Die Armeefürsorge unterstützte damals die Einrichtung von Soldatenstufen in weitgehendem Maße, auf die Anziehung höchster Truppenführer entfiel die Abstellung der Soldaten in der über 1000 Frauen, die den ganzen Landes freiwillig ohne jeden Entgelt wichtige Arbeit leisteten. Die notwendigen finanziellen Mittel wurden der Schweizerischen Nationalspende entnommen, die in Form einer Million Franken dem Bundesrat vor den Frauen überreicht worden war.

Kürzlich hat die Schweizerische Nationalspende ihr 25jähriges Jubiläum feiern können; sie durfte auf eine kassenreiche Tätigkeit zurückblicken. Leider sind die Frauen im Stiftungsrat, der die Ausgaben bestreift, nicht vertreten, trotzdem nicht nur die Anrechnung für die Armeefürsorge von Frauen ausging, sondern von ihnen auch die Hauptarbeit geleistet wurde. Wir hoffen, daß bei einer allfälligen Bilanz dieses Anrechtes gutgemacht und eine Frau in den Stiftungsrat der S. N. S. gewählt werde.



Vor mir die Welt. Ein Lebens- und Berufsbuch für die junge Schweizerin. Notapfel-Verlag, Erlach-Büchli.

Ein junges Mädchen, das ein neues Kleid möchte, scheut nicht zehn Gänge und hundert Überlegungen. Ist Modie die das Richtige? Läßt sich das Kleid mit der braunen Jacke auch assortieren? Von solchen Erwägungen bis zum genutzungsweisen Kleid in den Spiegel kann nichts anderes als endlose Geduld und zielbewußte Aufmerksamkeit führen.

Was mir damit lagen wollten? Daß wenn Überlegung und Zielbewußtheit schon nötig sind, um das richtige Kleid zu bekommen, wie unangelegentlich nötiger dann, um den richtigen Beruf zu wählen. Mit andern Worten, es ist hier noch viel wichtiger zu wissen, was man will.

Ammerlein ist das Mädchen über die Fragen der Berufswahl ein auch schwerer gemacht. Von wo die eigene Anschauung nehmen? Oder wo wir zufällig in den einen oder anderen Beruf hineinsehen, haben wir dennoch keine Ahnung, welche Möglichkeiten es außerdem noch gibt. Vielleicht ist gerade unter ihnen die allergünstigste für uns!

Wie ich helfen? „Vor mir die Welt“, von einigen verantwortungsbewußten Schweizerinnen, die in der Berufswahlung tätig sind, herausgegeben, gibt hier guten, recht guten und gar nicht leeren Rat. (Das 450 Seiten starke hübsch ausgestattete Buch kostet 6 Franken.) Und zwar ist der Rat nicht nur gut, sondern auch kurzweilig.

Nicht weniger als fünfzig Frauenberufe werden von Vertreterinnen derselben in anschaulichen Aufzählungen anschaulich erzählt. In die eindrucksvollen Berufsbilder, welche sie vermitteln, spielen oft eigene Erlebnisse hinein.

Bald ist das Wort der Gefühlsärztin, der Betriebsärztin, der Graphikerin, der Drogistin erstellt, bald der Aktivistin, Hebamme, Schauspielerin, Modistin. Kurz, den jungen Mädchen zeigen sich die beruflichen Möglichkeiten in ihrer ganzen farbenprächtigen Mannigfaltigkeit.

Darüber hinaus hilft das Buch aber auch, sich über alle die grundsätzlichen Fragen klar zu werden, welche mit der Berufswahl an sich zusammenhängen, wie etwa „Beruf und Ehe“, „Gründliche Ausbildung oder Schnellstudium“, „Welche Schule paßt für mich?“

Das Buch regt die jungen Mädchen zu selbständiger und einseitiger Betrachtung der Berufswahl an. Und es ist ja gerade diese eigene Anschauung, welche hernach die Befragten mit den Eltern, der Berufsberaterin, der Fürsorge, besonders fruchtbar macht. L. E.

wenigstens bei Frauen ist das so. Manche dieser freundlichen Stunfälle benötigen die günstige Gelegenheit, um auf der Straße ungeheuer jene vielgescholtenen langen Hosen zu tragen, die man erinnert sich, in der Stadt Calvins durch polizeiliches Verbot zum Verschwinden gebracht wurden. Diese die Hüftverbände tragenden Hosen nehmen sich an den hinteren Trägerinnen vortrefflich aus.

Die meisten von ihnen, die mit leicht durchgeputztem Ausbund, den der Schwanz, und mit langem Braune im Gesicht, den die Hüftbinde verleiht, durch die Straßen hinken, sind unmittelbar von der gleichzeitigen Strafe, die um die großen Hofstrassen weht. Der Glanz des Abendsterns, des mutigen Draufgängertums umhüllt sie gleichsam mit einer sportlichen Glorie. Der Fuß im Hüftverband ist irgenwie identisch mit dem Siegespodest am Abfahrtsrennen. Beide sind Beweise einer fähigen, draufgängerischen Lebensführung. Einwendungen, daß sich die Sonntagskleider durch ihre Ungelegenheit ebenso fähig seien, die fähigen amüsierten Aktivitäten zu erwerben, werden von sachkundigen Kreisen im allgemeinen verneint. Schwächen fallen oft, aber leicht, sie zeigen keine Beziehung, das Gelände in fähigem Schritt zu bewältigen und deshalb sind ihre Schritte selten von ernsthaften Folgen begleitet.

Auch die so anmutige Aura fähigen Duldertrums tragen sie grasig zur Schau. Sie wird mit Lippenstift und samtgetöntem Ruder noch etwas aufbereitet, und was dabei herauskommt, ist ein Bild von jarter, etwas hilfloser Viechigkeit. Deshalb geht es ihnen gut, wenn sie einen Stunfall

Ferien für Hausfrauen

J. W. Haben Sie sich auch schon überlegt, daß „Ferien“ nur ein Begriff des Städters ist, daß der Bauer und die Bäuerin keine Ferien machen?

Zahinter stehen mancherlei Gründe. Der Überwiegende ist die meist große Einseitigkeit, welche die Arbeit des Städters mit sich bringt. Wir meinen hier nicht die Einseitigkeit der Arbeit, sondern die engen Grenzen der Betätigung des Lebensgefühl. Gewiß ist es beispielsweise keine Strapaze, Tag um Tag Korrespondenzen zu erledigen, aber es ist vielleicht doch eine große Entbehrung — sagen wir — 21. Juli, dem letzten Ferientag, bis zum 7. Juli, dem ersten Ferientag, des nächsten Jahres, fast nicht mehr zu wissen, wie die Straßen im Sonnenlicht um 10 Uhr morgens oder 4 Uhr nachmittags aussehen, weil man Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat in einem Büro oder einer Werkstatt sitzt, wo der Fensteranschnitt die Natur des gegenüberliegenden Hauses und oben ein ganz kleines Stücklein Himmel zeigt. Ferien bezwecken, uns wieder einmal in einem umfangreicheren Zusammenhang mit der Schöpfung zu fühlen. Man weiß deshalb,

Ferien sind nötig.

Sie sind selbstverständlich. Wer nicht selten fällt dieses Gefühl der Selbstverständlichkeit der Ferien hinsichtlich der Hausfrauen plötzlich weg. Es fehlt gänzlich die Vorstellung, welche

erfrischende Abwechslung

es für die Hausfrau wäre, einmal, einmal nach Jahr und Tag nicht selbst jedes Essen zuzubereiten, sondern ein zubereitetes zu erhalten, einmal sich nicht mit jedem Kleinfram, von abgeriffenen Druckknöpfen bis zu den Flecken des Mandenjalates im Tischschut, herumzuschlagen zu müssen, sondern den Tag etwas im Großen begehgen zu können. Und braucht nicht einmal die Erholung, welche nie krank sein darf, weil die andern krank sind.

Doppelte Haushaltsarbeit

und, wo für den im Militärdienst abwesenden Mann auch beruflich eingepfunden werden muß, dreifache Arbeit hat die Kriegszeit gebracht. In allem und jedem mehr Sorgfalt, mehr Eifer, mehr Energie, mehr Sparen. Das heißt mehr Aufwand an Zeit, Kraft und Seelenruhe. Die Anforderungen werden größer, die Befriedigung der Bedürfnisse kleiner.

Man muß feststellen

„Sein Wunder, wenn so viele Vasten die Herzen stark in Anspruch nehmen und, wenn etwas frumm geht, sie die nötige Energie nicht mehr aufbringen und unterliegen. In den meisten ärztlichen Zeugnissen lesen wir von totaler Erschöpfung, furchtbarer Gereiztheit und von Unterernährung.“ Dem Jahresbericht 42/43 der Frauencentrale Winterthur, „Ferienhilfe für Frauen und Kinder.“ Kurz, es zeigt sich immer stärker: Ferien sind auch für die Hausfrauen nötig. Wo die Frauen sich diese nicht selbst einrichten können, ist oft auch Ferienhilfe angezeigt.

Was getan wird

Jetzt, wo immer mehr die Notwendigkeit von Ferien für die Hausfrauen eingesehen wird, mag es interessant sein, sich zu vergegenwärtigen, was in dieser Sache bereits getan wird. Bisherorts wirken verschiedene Einrichtungen. Segensreich ist besonders auch die Tätigkeit der „Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich“, welche schon vor mehr als zwanzig Jahren von der Zürcher Frauencentrale und dem Gemeinnützigen Frauenverein gegründet wurde.

Hatte sie im Jahre 1922 in einem halben Hundert von Fällen gefordert, so betraute sie 1942 die zehnfache Anzahl. Die ihr aus Stiftungen, Subventionen und privaten Schenkungen zufließenden Mittel setzen sie instand, Frauen (nicht Unterhaltungsfälle) 2-3wöchige Ferien in Heimen oder bei Privaten zu ermöglichen. Weist finden die Frauen in schöner ländlicher

öffentlich spazieren führen. Männer, die sich sonst durch Unvoorkommenheit nicht auffällig machen, reagieren den Wandagierten und Eingewöhnten gegenüber mit einer behutsamen Ritterlichkeit, die erkannt und rührt. Beschnaunte Träger helfen durch einen sanften und zuverlässigen Griff bei der Überwindung der heilen Treibbretter, die Bettungsleiter im Wagen, denen noch keiner ihren Stammspäß über dem Heißkörper freitig zu machen mochte, erheben sich. Badentüren werden zuvorkommend geöffnet und beim Schlangenhaken an der Kinofähre verfährt sich ein Teil der Wartenden, um dem Stunfall ganz vorn einen guten Platz zu überlassen. Aber auch der männlichen Stunfälle sei gedacht. Leider, vielleicht mehr naturförmig fordern sie die zarten Juchfante der Umwelt nicht so heraus. Es ist bitter, aber wahr: in den Augen der sportlichen Umwelt von heute darf sich wohl die Frau nicht aber der Mann einen Stunfall erlauben. Sie wird umhändert und umfodert. Ihn bedauert man lediglich mit kühler Stimme. Ist das der Grund, daß viel mehr weibliche als männliche Stunfälle ihre Wurzeln auf die Straße führen? Ja, die Welt ist ungerecht! Wenn Frauen hinken, so ist es nicht das, sie. In dieser Laftage mag wohl der Grund zu suchen sein, weshalb die verunfallten Frauen so gern mit zarter Gebrechlichkeit in den Straßen die Gefährlichkeit des Winterports demonstrieren, weshalb aber männliche Stunfälle mit zäher Verbissenheit lieber auf dem glitschigen Parkett des Wohnzimmers ihre Gebverfuche abtrotzen.

Sanna Willi



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherlerstr. 44 Zürich 1

Kindergärtnerinnen-Seminar „Sonnegg“

Ebnat-Kappel (Tog.)

Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober. Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Säuglings- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 3 Monate. Eintritt jederzeit. K 874: B

Ebene Selbstvermittlung. Anmeldung und Anfragen durch die Direktion A. Kunz-Stüber, Telefon 7 22 33



Der heimelige Teerraum Marktgasse 18 Gipselstube

W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Wiederbeginn Mitte Februar

Fröbel-Kurse

für junge Mütter und Töchter

Systematische, praktische und theoretische Durchführung aller Arbeiten nach Fröbel und Montessori, unter Berücksichtigung ihrer pädagogischen Anwendung. Einige Kursarbeiten sind bei Sprüngen ausgestellt. Referenzen und alles Nähere durch

Frau Sonja Berg, dipl. Kindergärtnerin, Zürich, Englischviertelstr. 17, Tel. 2 1885



Caranoli Caranoli tut Parkett und Inlaid wohl!

Das sparsame Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen Glänzt und reinigt, ist sparsam und hygienisch

SCHAFFHAUSER WOLLE



Metzgerei Charcuterie J. Leutert Zürich 1 Schötzengasse 7 Telefon 3 47 70 Filiale Bahnhofplatz 7

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL Ambrosia

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfehlen allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 57 Basel: Friedengesasse 55, Tel. 2 30 11 Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36 St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40 Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80 P15349 G



Für kommende kältere Tage:

Heißkissen Wärmeflaschen Einlagessohlen Bestrahlungslampen Thermoseta-Artikel

M. SCHAEERER A.G., Zürich Teilkonst. 3 - Tel. 3 52 24

Gesund werden. Gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgien, Nervenentzündungen, allgemeine Schwäche, hoch Blutdruck, Zirkulationsstörungen

Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1 Zähringerstr. 21. Tel. 2 33 70. Aerztl. Kontrolle



Langenthaler Porzellan erfreut die Kenner und ist weiterhin beliebt. Die Langenthaler Erzeugnisse stellen darum auch Geschenke dar, die immer angebracht sind und stets Freude bereiten. Zum Beispiel ein formreiches Tafel-service, ein Kaffeeservice mit apertem Dekor oder eine eigenartige Vase. Die Möglichkeiten der Wahl sind vielseitig. Wir freuen uns, Ihnen dies zu beweisen.

Baumgärtner

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67

Stricken Anstricken

besorgt prompt, fachgemäß Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

Druck-Arbeiten

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur



Nido Maria, staatl. diplom., Seilergraben 75 (Haus Leubank), Tel. 4 25 42.



Heimverdienst mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1290.-. Anfertigen, begriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlag, Sie Gratis-prosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gossnerplatz 34



Was man braucht, aber weder geschenkt bekommt noch kaufen mag, mietet man...

Der Gebrauch der Sache aber beruht auf die Frage, wer sie in Anspruch haben soll...

Umgebung Erholung. Dabei werden sie in erster Linie zum Nichtarbeiten angehalten...

Die ersten und letzten Ferien im Leben Nicht selten sind diese Ferien für 50-60jährige Frauen die allerersten überhaupt...

Was sagen die Männer zu diesen Ferien? Bisher! Es kann vorkommen, daß sie selbst die Frau zum Ferienmachen bewegen...

Erholt Meistens kommen die Frauen mit wieder gewonnener Ruhe, erneuter Kraft und mit größerer Lebenslust auf ihre tägliche Arbeit zurück...

Fachliche Ausbildung der Serviertöchter J. M. „Me macht's, wie's dünnt“, sagt man nicht selten überflüchtig, wenn eine Arbeit, von der man keine Ahnung hat, angetreten wird...

Kleine Rundschau Eine gute Wochtschaft gleich zu Beginn des neuen Jahres bringt die Erziehungsabteilung des Kantons Bern...

Achtung! Im Februar 500 g Konfitüre-Coupons Also das Doppelte der Januar-Ration. Kennen Sie unsere feine Meilener Confi? Beachten Sie die vortheilhaften Preise...

Ein neuer MIGROS-Artikel Aus neuer Ernte: Muskateller Weinbeeren 250 g 1.02<sup>5</sup> (Paket zu 306 g Fr. 1.25)

Herrlichste Sonne in den Bergen! Wer Gelegenheit hat, benütze dies jetzt, um braun und gesund zu werden...

Verkaufsmagazine Freitag, 4. Februar 1944

MIGROS logo with list of branches: Zürich, Winterthur, Wädenswil, Mergenthal, Oerlikon, Meilen, Allstetten, Bern, Biel, Madratsch, Olten, Schönbühl, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

Der Staat als „Roboter“

Selbstverständlich bringt Notzeit Staatsanträge. Solange sie auf das Notwendigste beschränkt bleiben, stellen sie keine Gefahr für die freie Wirtschaftsform dar...

Es ist in Kriegszeiten längst selbstverständlich, daß der Konjunkturgewinn nicht mehr dem Unternehmer, sondern dem Verbraucher zugewandt werden soll...

Im Sommer 1943 glaubte mancher den Frieden und damit den Preiszusammenbruch nahe. In diesem Fall wäre ein Verlust dem privaten Besitzer geblieben, unter Umständen ein Millionenverlust...

Der Roboter Staat, gesteuert von unschweizerischer Gleichmächerei, geht sichtlich an die Grundzüge unseres privaten Wirtschaftssystems, das sich schließlich bewährt hat...

Mietzinsen der Vermieter besonders zu schätzen. Wird jener nicht rechtzeitig entrichtet, so kann bei Verträgen von halbjähriger und längerer (längerer) Dauer eine Frist von 30 (6) Tagen zur Zahlung angelegt werden...

Meist wird der Vertrag durch Kündigung aufgelöst. Hat man wieder über Kündigungstermin und -fristen etwas Besonderes abgemacht, so führt einen der ausführliche Artikel 267 des Obligationenrechts über die Lage auf.

Die Wohnungsnot der Kriegszeit hat zu einem Bundesratsbeschluss geführt, der das Kündigungsrecht des Vermieters einschränkt. Seine Kündigung kann nämlich, wenn sie nach den Umständen des Falles als ungerechtfertigt erscheint...

Und noch einmal Wohnungsmieter! Wer in der Stadt mietet, unterschreibt meist einen vom Haus- und Grundbesitzerverband vorgeschriebenen Mietvertrag...

Wenigstens kommen die Frauen mit wieder gewonnener Ruhe, erneuter Kraft und mit größerer Lebenslust auf ihre tägliche Arbeit zurück. Im Gegensatz zu vielen Hilfsberufen liegt im Wesen eines Ferienhändlers, daß die Hilfe nicht „zu spät, zu spät“ kommt...

Denken wir zum Beispiel an das Selbstschmelzen. Man probiert und experimentiert. Und erst wenn man durch allerbhand Schaden schon lange klug ist, kommt einem die Idee, welche Umwege sich bei einem planmäßigen, eigentlichen Vorne hätten ersparen lassen und, wie viel mehr auch von einer solchen Grundanlage aus geleistet werden könnte.

Eine Lehre, eine richtige Einführung, erleichtert den raschen Erwerb der nötigen Fertigkeiten und liefert gerade bei den fachlich Begabten die Leistungsfähigkeit bedeutet. Es ist deshalb zu begrüßen, daß heute bereits Versuche einer systematischen fachlichen Ausbildung von Serviertöchtern mit Erfolg durchgeführt werden.

Im Jahre 1941 ist von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge zusammen mit der Schweiz, Zentralfstelle für Frauenberufe eine einjährige

Lehre für Serviertöchter geschaffen worden. Seither werden in verschiedenen altkatholischen Gassen der Schweiz eine zunehmende Zahl junger, hauswirtschaftlich vorgebildeter Mädchen zu Serviertöchtern ausgebildet.

Und die guten Lehrmeisterinnen? Die Beherrschung des Faches ist deren eine Fähigkeit. Die pädagogische die andere. Daher müssen sich auch die Lehrmeisterinnen ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen fühlen können. Es zeigt sich daher das Bedürfnis nach einem Lehrmeisterinnenkurs.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden.

Die Beschläge der Erziehungsabteilung gehen nach drei Richtungen. Sie verlangen drei Obligationen, nämlich:

Da soll nun eine Bewilligungspflicht kommen, die — wie ursprünglich vorgesehen — alle Neugründungen bedroht, wenn sie nicht vom Staat ausdrücklich gestattet werden. Eine weitere Vorlage, die staatliche Regelung der Liegenschafts- und Baupreise (ansatz nur eine Niedrighaltung der Mietpreise auch in neuerrichteten Wohnungen), steht in Aussicht...

Unsere Genossenschaft und die Besitzer der früheren Migros AG. persönlich haben bewiesen, daß sie vom Geist des Gemeinwohls erfüllt sind. Es ist sicher bezeichnend, daß sowohl die historischen Konsumgenossenschaften wie die jungen Migros-Genossenschaften den Alarmruf gegen die zunehmende Staatsallmacht am lautesten ertönen lassen. Die Frage ist:

Wer verhindert den losgelassenen Roboter Staat, die unendlich vielen Einzelinitiativen und damit den Geist zu zertrampeln, von dem wir ein Wiedererstehen schweizerischer Leistungsfähigkeit in einer künftigen Welt des Friedens erwarten können?

MIGROS-Fett Sie lieben doch kräftige Kost; eine Rösti, die nicht nur nach Kartoffeln riecht, sondern auch die Verwendung eines guten Fettes merkt...

En guete Kafi Denken Sie an den guten MIGROS-Kaffee, wenn Sie im Februar die neuen Kaffee-Coupons einlösen.

Bonaronum . . . . . Paket 200 g -75 Campos . . . . . Paket 200 g -95 Columban . . . . . Paket 200 g 1.05 Exquisito . . . . . Paket 200 g 1.20 Zaun, koffeinfrei . . . . . Paket 200 g 1.15

Lehrmeisterinnenkurs. der ihnen in fachlicher, methodischer und erzieherischer Hinsicht eine Hilfe sein sollte. Ein solcher Kurs, veranstaltet von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge in Verbindung mit dem Bärner Frauenverein für altkatholische Wirtschaften hat nun kürzlich in Zürich mit ermutigendem Erfolg stattgefunden. Nicht weniger als 30 Teilnehmerinnen altkatholischer Herkunft nahmen an diesem ersten dreitägigen Lehrmeisterinnenkurs teil.

Lehrmeisterinnenkurs. der ihnen in fachlicher, methodischer und erzieherischer Hinsicht eine Hilfe sein sollte. Ein solcher Kurs, veranstaltet von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge in Verbindung mit dem Bärner Frauenverein für altkatholische Wirtschaften hat nun kürzlich in Zürich mit ermutigendem Erfolg stattgefunden. Nicht weniger als 30 Teilnehmerinnen altkatholischer Herkunft nahmen an diesem ersten dreitägigen Lehrmeisterinnenkurs teil.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

Wir wollen hier hoffen, daß sich immer mehr Weiterinnen von altkatholischen Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden. Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Beruf je geregelter und guter Ausbildung bezogen.

- 1. Die allgemeine Einführung der neuerrichteten Schulzeit; 2. die allgemeine Einführung der Fortbildungsschule für Jünglinge; 3. den hauswirtschaftlichen Unterricht für die Mädchen des 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarstufe.

Sür gleiche Arbeit auch gleicher Lohn

Der Krieg 1914/18 veranlaßte viele tausend Frauen in England, Männerarbeiten zu übernehmen. Sie erlitten diese Pflicht mit großem Mut und — zu einem viel niedrigeren Lohn, als ihm Männer erhielten.

Nach Abbruch der Feindseligkeiten erwarteten die zurückkehrenden Männer, ihren Posten wieder vorzunehmen. Wo die Ehefrau die Stelle ihres Mannes einnehmen hätte, konnte derselbe einfach seine frühere Arbeit wieder aufnehmen. Doch in manchen Fällen verloren Frauen einen Posten, auf den sie des Verdienstes wegen angewiesen waren, durch die Rückkehr der Männer. Wer aber keine Stellung halten konnte, mußte sich bescheiden häufig Schlimpi gefallen lassen. Zu dem das heißt hohen Lohn Frauen die Schuld an der Arbeitslosigkeit zu.

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber — dies wird leicht angeführt — zog nämlich gerade die Frauennarbeit vor, weil sich die Frauen als tüchtiger und zuverlässiger erwiesen hatten und dies für einen Lohn, der oft nur die Hälfte eines Männerlohnes betrug.

Wäre nicht wären manche Arbeitgeber auch geneigter gewesen, wieder Männer einzustellen, wenn es finanziell auf das gleiche herausgekommen wäre. Für gleiche Arbeit den Frauen auch gleiche Lohn, wäre nicht nur den Frauen gegenüber recht und billig, sondern wäre auch den Männern nicht die schlechteste Garantie gewesen, Arbeitsplätze nach dem Kriege wieder belegen zu können.

(Nach dem Vortrag einer Engländerin über die englische Frauenbewegung.)

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Inceumclub Rämistrasse 26, Montag, 7. Februar, 17 Uhr: Erste Versammlung im Jubiläum, von fremden Völkern und Kulturen; „Antiquarische Kunst und Kultur“ (mit Folienbildern). Vortrag von Prof. Dr. G. Sechi. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Section Zürich, Mittwoch, 9. Februar, 20 Uhr, im Inceumclub, Rämistr. 26: Monatsversammlung, Vortrag von Dr. med. Selene Koesli: Ueber die moderne Schenkung und die Geschlechterverhältnisse.

Biel: Hausfrauen-Verein von Biel und Umgebung, Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Johannisfeier, St. Johannisvorabend 38. Jahresversammlung: Jahresbericht und -rechnung, Festlegung des Jahresbeitrages, Diverses.

Kedelfon Dr. Fritz Meier, Zürich 1, Zerkauerstrasse 8, Telefon 450 80, wenn keine Antwort 417 40.

Biel: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Spiller, Rischberg (Zürich).

KINDER-Photos

bei Ihnen zu Hause aufgenommen bereiten dauernde Freude

PHOTO-PFISTER

Zürich 1, Schmidhof, Löwenstrasse 2 Spezialist für Kinderaufnahmen bei Ihnen zu Hause

Achtung! Im Februar 500 g Konfitüre-Coupons

Also das Doppelte der Januar-Ration. Kennen Sie unsere feine Meilener Confi? Beachten Sie die vortheilhaften Preise:

- Vierfrucht . . . . . Becher 500 g -85 Zwetschgen . . . . . Gobelet 250 g -55 . . . . . Becher 500 g 1.05 Kirschen, rot . . . . . Gobelet 250 g -65 . . . . . Becher 500 g 1.20 Kirschen, schwarz . . . . . Becher 500 g 1.20 Orangen . . . . . Becher 500 g 1.10 Aprikosen . . . . . Gobelet 250 g -75 . . . . . Becher 500 g 1.35 Erdbeer . . . . . Becher 500 g 1.40

Ein neuer MIGROS-Artikel Aus neuer Ernte:

Muskateller Weinbeeren 250 g 1.02<sup>5</sup> (Paket zu 306 g Fr. 1.25)

Herrlichste Sonne in den Bergen!

Wer Gelegenheit hat, benütze dies jetzt, um braun und gesund zu werden.

Verlangen Sie die «Ferien-Illustriertes» gratis! Bereitwilligste Beratung Ihrer Ferienpläne durch die Reisebüros oder direkt durch die

HOTEL-PLAN-ZENTRALE Auskunfts-service Zürich, Limmatstr. 152, Tel. 712 33